

Das Einfrieren à la Zürcher Ökonomen ginge dagegen darüber hinaus, es sollen keine wirtschaftlichen Existenzen untergehen, sondern durch Zuwendungen unbedingt erhalten werden. Anders gesagt: Sterben ist verboten. Fast zur gleichen Zeit äusserten sich die zwei ETH-Professoren Hans Gersbach und Jan-Egbert Sturm, die im März bereits die Schaffung eines 100-Milliarden-Rettungsfonds gefordert hatten, ähnlich: Es brauche neben Kurzarbeit und Krediten jetzt einen dritten staatlichen Pfeiler – eine Art Kurzarbeits-Regime für Kapital, um die Unternehmen auch nach der Krise lebensfähig zu erhalten. Miete, Pacht oder Kreditzinsen sollten demnach ähnlich wie Arbeitskosten grossenteils hoheitlich getragen werden.

### Wann aber ist die Krise zu Ende?

Mit dem Ruf nach nicht rückzahlbaren Hilfen treffen die Ökonomen eine Art Sehnsuchtsstelle im Bewusstsein der Leute, die sich denken: Es kann doch nicht sein, dass eine Pandemie unser Geschäft ausradiert, irgendjemand muss doch die Schweiz über den Abgrund tragen, muss doch dafür sorgen, dass diese Wirtschaft in der Lockdown-Zeit im Originalzustand erhalten wird, nach dem Motto «Wir kümmern uns um Euch». Gewerkschaften verlangen die Garantie für sämtliche Lohnauffälle von Arbeitnehmern



und Stützungsprogramme für notleidende Betriebe und Branchen. Kulturschaffende erhalten Entschädigungen für ausgefallene Anlässe. Die Medienbranche versuchte sich schon als speziell stützenswert an die Staatskasse anzudocken und beantragte zudem mitten in der Arbeitshektik Kurzarbeitsentschädigung.

Was passiert aber, wenn nach der Corona-Krise vieles gar nicht mehr so ist wie vorher? Was ist, wenn dann für Treffen, Sportveranstaltungen und andere Events weniger Spielraum besteht, Grenzen besser kontrolliert werden? Nachfrage und Geschäftsgrundlagen können sich für viele Firmen ändern, das kann man gar nicht einfrieren. Dass die Unternehmen nach dem Auftauen dann wirklich wettbewerbsfähig sein werden, ist nicht garantiert, auch wenn sie jetzt mit staatlicher Überlebensgarantie in die Tiefkühltruhe gingen. 2019 gab es in der Schweiz gut 13 600 Konkurse; diese wären in einem Regime der umfassenden Hilfe und der Konkurs-Verhinderung wohl kaum möglich, da ja die meisten Probleme dann der Corona-Krise zugeschrieben werden könnten. Viele Unternehmen der Gastronomie und Hotellerie sind chronisch mit schwachen Margen unterwegs, leben zum Teil von der Substanz. Teile der Bauwirtschaft und der Maschinenindustrie verdienen langfristig zu wenig.

Will man solche Verhältnisse wirklich einfrieren, bei denen Unternehmen ihre Kapitalkosten nicht verdienen und damit Wert zerstören? Halt, lautet der Einwand, es gehe ja nur um die Überbrückung der Krise. Wann aber ist die Krise zu Ende? Verkündet die Politik dieses Ende? Je länger die Krise dauert, desto länger gibt es Unterstützung. Das dämpft in Unternehmen und bei Umverteilungspolitikern die Anreize, auf den Ausstieg hinzuarbeiten. Als 2015 die Euro-Franken-Kurs-Untergrenze von 1.20 aufgehoben wurde, fielen viele Firmenchefs aus allen Wolken, weil sie sich nach dreijähriger Stützungsdauer daran gewöhnt hatten.

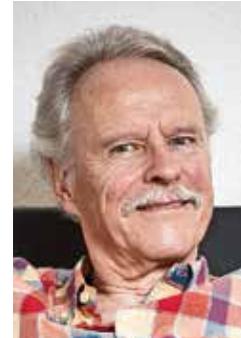
Wenn Unternehmen nicht sterben dürfen, werden sie lange Zeit Arbeitnehmer und Mittel binden, die in anderen, besser arbeitenden Unternehmen der Wirtschaft und der Gesellschaft mehr brächten. Klar, in der EU gibt es solche Zombie-Firmen schon millionenfach, weil die Geldpolitik die Zinsen nach unten verfälscht. Es wird toleriert, dass diese nach sozialistischer Art auf Kosten der Allgemeinheit leben, Belohnung und Bestrafung durch den Markt werden ausgeschaltet, wer Haftung übernimmt und selber vorsorgt, ist der Dumme. Wenn jetzt auch in der Schweiz die Mentalität gestärkt wird, dass unbedingt alle wirtschaftlichen Strukturen erhalten werden sollen, dann verbaut man sich die Möglichkeit, dass nach der Corona-Zeit neue Chancen möglichst gut genutzt werden können. Heute das Absterben mit allzu hohem Aufwand zu verhindern, wird künftig auf den Wohlstand und die Lebenserwartung drücken. ○

## Forschung

# Versteckte Kosten

## Höhere Arbeitslosigkeit führt zu mehr Depressionen und Selbstmorden.

**K**urz vor Ostern hat das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) düstere Konjunkturszenarien publiziert, bei denen die Folgen des Shutdown berücksichtigt werden. Die Arbeitslosigkeit könnte bis 2021 von 2,3 Prozent auf 3,7 Prozent steigen, falls die Wirtschaft bis Ende Mai von den ihr auferlegten Fesseln befreit wird. Sollte der Shutdown aber erst im Juni und bloss vorsichtig aufgehoben werden, rechnet das Seco für 2021 mit einer Arbeitslosenquote von 6 Prozent.



**Neue Gefahren:**  
Wissenschaftler Frey.

Zwar wird der finanzielle Schock für die Entlassenen durch die Arbeitslosenversicherung teilweise abgedeckt. Aber die Erwerbslosigkeit bringe «beträchtliche psychische Kosten mit sich», weiss der Zürcher Ökonom und Glücksforscher Bruno S. Frey. Sie reduziere das Wohlbefinden der Arbeitslosen «stärker als jede andere Ursache, einschliesslich Scheidung und Trennung». Bei Arbeitslosigkeit stelle sich bei vielen Menschen ein Sinnverlust ein, bestätigt die Aargauer Psychiaterin Ursula Davatz: «Sie werden depressiv und verzweifelt.»

Während die tödliche Ausbreitung des Coronavirus durch den Shutdown verlangsamt werden soll, haben die gesundheitspolitisch motivierten Massnahmen makabre Nebenwirkungen. Jobverlust kann zu mehr Suiziden führen; das zeigen zahlreiche Studien aus den USA, die auch Europa berücksichtigen. Es sei jetzt damit zu rechnen, dass es in den USA und in Europa während der nächsten 24 Monate «zu 20 000 zusätzlichen Selbstmorden» kommen werde, befürchtet Aaron Reeves von der Oxford University.

Jobverluste wirkten sich zudem negativ auf den Lebensstil aus, weist eine Studie der University of California, Los Angeles, nach, was oft dazu führe, dass Menschen früher sterben würden. Die Forscher schätzen die Verkürzung der Lebensdauer durch Arbeitslosigkeit auf durchschnittlich anderthalb Jahre und führen das auf einen Domino-Effekt zurück: Das reduzierte Einkommen löse einen zusätzlichen Stress aus und verleite zu einem ungesunden Lebensstil. *Pierre Heumann*